

01.03.1927 Di: Ma fehlt
02.03.1927 Mi: "

Abreisikalender.

Sie können es auch Wiesbadener Brief nennen. Abends war nach einem frostklaren Tag der Himmel mausgrau verhüllt, aber vom Rhein warf die untergehende Sonne unter der Wollendede her goldene Aufhänge. Und die überschlanke Türme der Marktkirche singen sie auf und liehen das Gold an sich herunterrieseln. Und nahmen so eine märchenhafte Revanche an den Nörglern, die von Backsteingotik im Zusammenhang mit diesem spiken Linienschliff reden, der sein wie ein Streichquartett in die Höhe hinauf ausklingt.

Früher wurden zum Preis einer Landshofer Gedichte gemacht, von wirklichen Dichtern und andern.

Heute läßt ein findiger Verlehrsamtsleiter von der Post auf die Briefumschläge stempeln: „Frühling in Wiesbaden!“ Das wird von Hunderttausenden gelesen und weckt in Zehntausenden die Sehnsucht nach dieser schönsten, jedenfalls angenehmsten aller deutschen Städte. In ein paar Monaten darf die Post stempeln: „Herbst in Wiesbaden!“ Denn er ist so schön, wie der Frühling; und wenn Du im Oktober von den Höhen um Wiesbaden in das leidenschaftliche Rot der Buchenwälder schaust, wolltest Du erst recht, Dir wünschen Flügel.

Wiesbaden ist die überaus bevorzugte Stadt, die mit den Annehmlichkeiten der Großstadt die des Badeliebens verbindet. Schon die Zugänge sind anders, wie bei den menschenfressenden Großstädten. Man braucht nicht einen Kranz von Fabriken zu durchbrechen, den Inferno, in dem der Fluch der Arbeit dröhnt und raucht, wie ungeheures Wehklagen um den Verlust des Paradieses. Vor Wiesbaden liegen Gärtnerdorfchen, das heitere Villenviertel der Adolfs Höhe mit der befreidenden Aussicht ins Rheintal. Man fügt sich ohne Gewissensbisse in die Unmut eines Mäßiggangs und Wohlseins, die als Entschuldigung und Rechtfertigung die Sorge für die liebe Gesundheit haben.

Man empfindet an den Stellen, wo Wiesbaden großstädtisch ist, dies als ein Großstadtmáximum ohne das Erbarmungslose, ohne die grausame Gespanntheit, ohne die schläfensprengende Congestion anderer Großstädte. Und darum kann man in Wiesbaden von einem wirklichen Frühling reden.

Vor Jahren kam ich den Rhein entlang geradelt, Müsheim, Geisenheim, Eltville, Walluf, Schlerstein, Biebrich-Moosbach, die Rheinstraße herunter, von der weiten, hellen Ellenbogenreiheit dieser einzigen Stadt aufgenommen. Abends war Fackelzug zur Feier der ersten Fahrt eines Torpedobootes den Rhein herauf — weiter, als Caub, war es wegen des niedrigen Wassersstandes nicht gekommen — ich stand abends oben an der Taunusstraße, die doppelte Lichterreihe der Wilhelmstraße zog sich in schlanken Bogen herauf, wie leuchtende Kabel einer Hängebrücke, von unten her kam im rhythmischen Auf und Ab des Marschtempo die rote, rauschende Masse der Fackellämmen, es war wilhelminisch feierlich.

Ich gewann schon damals die Wilhelmstraße lieb als frohe Auswirkung einer Eleganz, die in der Welse

03.03.1927 Do

4

Frühling in Wiesbaden!

international ist, daß sie von allem das Schönste und von Prozentum nichts weiß. Ihr Wesen ist Selbstverständlichkeit. Diese Wilhelmstraße ist ganz genau noch immer eine der schönsten Stadtstraßen des Kontinents, weil sie halb Straße und halb Park ist. Immer noch strecken die jungen Plataneen ihre coupierten Frühlingsäpfel und vergnügt und galgenhumoristisch in stilvoller Durcheinander hinaus und ein Fox-Terrier sieht und denkt: Wie gut, daß unsereins nur einen Schwanz und zwei Ohren hat! Immer noch fragt der gute alte Herr im Gehrock am Warmen Dammi mit ausgestrecktem Handrücken, ob es noch regnet, immer noch steht sein Sohn stiefelgeholtig über den Gesunden und Kranken, die zwischen Kochbrunnen und Kurhaus über den quellengepeuersten Boden Europas wonden.

Und immer noch wird es Frühling in Wiesbaden

Freitag 3.3.1927